

Schrift in die antike Zeit hinein und zwar auf ein höchst interessantes Gebiet, indem er Antwort auf die Frage zu geben versucht: Wie beurteilte der Laie ein Kunstwerk im klassischen Altertum? Die Behandlung dieser höchst pikanten Frage verrät, dass der Verfasser die vorzüglichen Eigenschaften des historisch geschulten Philologen mit denen des feinen Kunst-aesthetikers in sich vereinigt. Für unsere Zeitschrift kommt diese Arbeit deshalb in Betracht, weil an einigen Stellen auch das Gebiet der Patristik und christl. Kunstgeschichte gestreift wird. Unglücklich ist die Ausdrucksweise S. 44, wo der Vf. „an die Stelle des Zeus den Gott der Christenheit“ treten lässt und anführt „wie ein Christ, Basilius d. Gr., den Gott seiner Kirche aufgefasst und dargestellt hat.“ Die Schrift wird auch demjenigen, der sich in die Betrachtung christlicher Kunstwerke versenkt, reichen Gewinn bringen.

E. G.

Kurth, J. Dr. phil., *Die Mosaiken der christlichen Aera.* Erster Teil, *Die Wandmosaiken von Ravenna.* Leipzig-Berlin, 1903. 392 S. Mit 4 Tafeln in Gold und Farben und 28 andern Tafeln.

„Wenn wir mit Ravennas Mosaiken unser Werk beginnen, so hat dies seinen guten Grund. Die Kunst von Ravenna ist viel freier, als die römische, die Herrschaft des Papsttums hat sie nicht so beeinflusst, ihre Formen sind daher ungebundener, ihre Gedanken mannigfaltiger, sie blüht noch, als die römische bereits Spuren des Schematismus und des Ceremoniells aufweist.“ Diese Begründungsweise des Verfassers kann man für nicht für wissenschaftlich zureichend halten. Was zudem das Papsttum mit der freien Entwicklung der Mosaiken zu thun hat, ist mir vollends ein Rätsel. — Ein derartiges Werk kann und wird man nach lokalen Gesichtspunkten anlegen müssen, dabei sollte aber doch im Interesse des entwicklungsgeschichtlichen Moments die chronologische und zugleich sachliche Anordnung nicht ausser Acht gelassen werden.

Von Wichtigkeit ist die Stellungnahme des Verf. zu der Frage über das Verhältnis der christlichen Kunst des Orients zu der des Occidents. K. will zwar nicht leugnen, dass sich verschiedene Ideen vom Osten her in die Kunst des Abendlandes verirrt hätten, er lehnt jedoch jede direkte Beeinflussung ab. „Ist es nicht überhaupt viel wahrscheinlicher, dass das grosse, christliche Rom dorthin befruchtend gewirkt hat, als umgekehrt.“ Ich muss gestehen, dass, in etwas modifizierter Form, auch ich zu dieser Auffassung hinneige, so ohne Weiteres lässt sich aber der Orient nicht beiseite schieben und es bleibt abzuwarten, wie sich der Herausgeber des „*Oriens christianus*“, wie sich vor allem Strzygowski zu dieser Frage äussern wird.

Schliesslich die Reflexionen des Verf. über Kunst und christliche Kunst. Das hat nun doch alles F. X. Kraus viel besser und richtiger gesagt. Michelangelos jüngstes Gericht, Raffaels sixtinische Madonna sollen

nicht zur eigentlich christlichen Kunst gehören. K. hat richtig empfunden, dass allerdings diese beiden Kunstwerke nicht mit den Schöpfungen eines Fra Angelico auf gleiche Stufe zu stellen sind, aber ist er sich noch nicht darüber klar geworden, dass zwischen christlicher und kirchlicher (Andachts-) Kunst ein sehr feiner Unterschied besteht?

Im Einzelnen behandelt K. seine Arbeit in folgenden Abschnitten: Spezielle Einleitung, Die Beschreibung und Auslegung der ravennatischen Wandmosaiken, Die Meister von Ravenna, Anhang: Kleidung und Schmuck auf den Wandmosaiken von Ravenna. Die ganze Behandlung des Stoffes, die Thatsache beispielsweise, dass K. sein Kapitel über die Kleidung schreiben konnte, ohne dabei die frühere Zeit und damit die Arbeiten Wilperts in Betracht zu ziehen, beweist, dass der Verf. zu wenig Historiker ist, um diesem gewaltigen Thema gewachsen zu sein. Das Werk ist der Hauptsache nach nur eine grosse Zusammenstellung von Einzelbeobachtungen, die einen relativen Wert haben. Die künstlerische Ausstattung der Beilagen lässt sehr viel zu wünschen übrig.

E. Göller.
